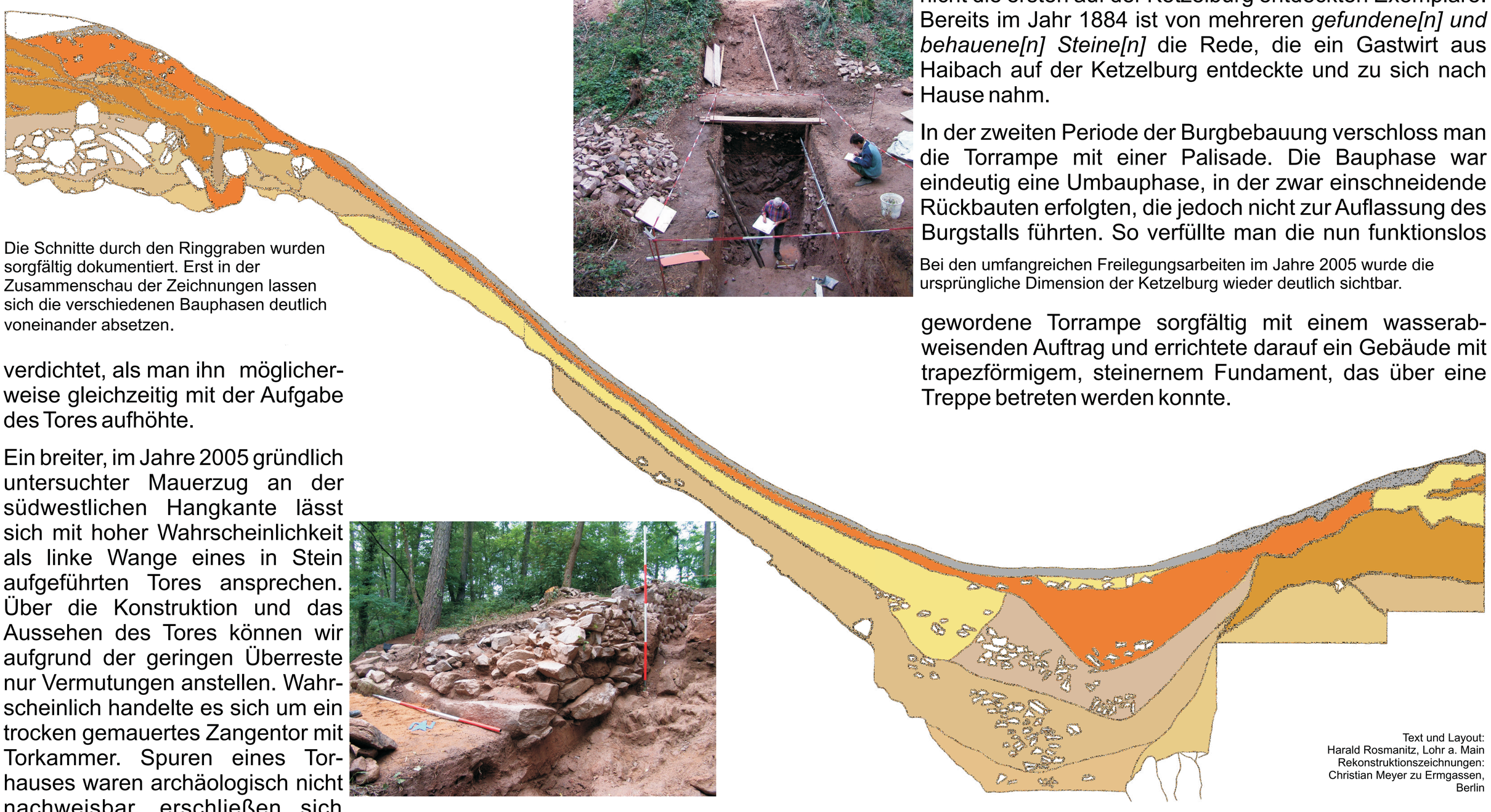
Die Ketzelburg
Wall und Graben

Durch Abtragen der Spitze des aus einem Felsen bestehenden Hügels schuf man auf der Ketzelburg ein ebenerdiges Plateau mit steilen, bis zu neun Metern abfallenden Hängen. Aufgrund der Erweiterung des Plateaus war es notwendig geworden, das nur mäßig verdichtete, aufgetragene Material an den Hängen oberflächlich mit einem losen Steinbelag zu versehen, um der Erosion entgegen zu wirken. Nur so konnte sich die Anlage mit ihren steilen Hängen bis in unsere Tage erhalten. Das Plateau ist von einem Ringgraben umschlossen. Dem in den stark verwitterten Felsen eingetieften Sohlgraben ist ein Wall vorgelagert. Er besteht zum Großteil aus ortsfremdem Lehm.

Die Erdarbeiten waren sehr umfangreich, berücksichtigt man die damals zur Verfügung stehenden Gerätschaften. Da der Lehnsherr auf der Ketzelburg nur über sehr wenige Lehnspflichtige verfügte, war vom Einzelnen eine enorme Arbeitsleistung zu erbringen. Man schuf man durch das Ausschachten des umgebenden Grabens eine Landmarke, die heute noch das deutlichste Kennzeichen der Burganlage ist.

Ein mühseliges Geschäft: Um die Ketzelburg wird ein tiefer Burggraben ausgehoben.

Ein im Jahre 2005 angelegter Schnitt durch den dem Tor direkt vorgelagerten Graben erbrachte eine Pfostengrube, die der hölzernen Rampe zuzurechnen ist, welche ursprünglich den Burggraben überspannte. Der tiefe Graben vor dem Tor wurde in den stark verwitterten Felsen eingetieft. Die Einfüllung hatte sich noch nicht vollständig verdichtet, als man ihn möglicherweise gleichzeitig mit der Aufgabe des Tores aufhöhte.



Die Schnitte durch den Ringgraben wurden sorgfältig dokumentiert. Erst in der Zusammenschau der Zeichnungen lassen sich die verschiedenen Bauphasen deutlich voneinander absetzen.

Bei den umfangreichen Freilegungsarbeiten im Jahre 2005 wurde die ursprüngliche Dimension der Ketzelburg wieder deutlich sichtbar.

Ein breiter, im Jahre 2005 gründlich untersuchter Mauerzug an der südwestlichen Hangkante lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als linke Wange eines in Stein aufgeführten Tores ansprechen. Über die Konstruktion und das Aussehen des Tores können wir aufgrund der geringen Überreste nur Vermutungen anstellen. Wahrscheinlich handelte es sich um ein trocken gemauertes Zangentor mit Torkammer. Spuren eines Torhauses waren archäologisch nicht nachweisbar, erschließen sich jedoch aus der Gesamtanlage des als Zangentor angelegten Baues.

Das Torhaus während der Freilegung

An mehreren Stellen wies die Hangkante Steinstückungen auf. Diese sind jedoch im Vergleich zu den massiven Torfundamenten kleinteilig. Alles spricht dafür, dass der Burgstall ein steinernes Eingangstor besaß, an das sich zu beiden Seiten jeweils eine hölzerne Palisade anschloss.

Das Torhaus auf der Ketzelburg düfte ähnlich ausgesehen haben wie das im 11. Jh. errichtete Torhaus auf der Oldenburg.

Ein schmales, nach Nordwesten abfallendes, steingefasstes Kanälchen, welches nach Südosten direkt an die Torwange anbindet, dürfte bei Regen das anfallende Wasser gesammelt haben. Die Drainage war notwendig, um das Aufweichen der Hangkante zu verhindern. Möglicherweise handelt es sich bei dem Kanälchen um die Zuleitung zu einer Zisterne.

Bei den Ausgrabungen wurden zugerichtete Sandsteinquader entdeckt.

Als Baumaterial für das Burgtor diente der anstehende Felsen. Im Versturz der Torrampe liegende, sorgfältig behauene Sandsteinquader belegen die repräsentative Ausgestaltung dieses Bauwerks. Bei den Ausgrabungen konnten sechs große Sandsteinquader geborgen werden. Sie weisen keine Witterungsspuren auf. Die Sandsteine mussten mit großem Aufwand von benachbarten Lagerstätten angekarrt werden. Diesen Aufwand betrieb man jedoch nur zur Ausstattung besonderer Baudetails wie beispielsweise für die Ecken der Torwangen.

Ein Steinmetz schlug die auf die Ketzelburg gekarrten Sandsteinblöcke zu Quadern zu.

Die Sandsteine wurden erst auf dem Burghügel von einem Steinmetz endgültig zugerichtet. Der Werkstattabfall wurde dabei systematisch gesammelt und kam als Drainagematerial zum Einsatz. Die bei den Ausgrabungen geborgenen Sandsteinquader sind jedoch nicht die ersten auf der Ketzelburg entdeckten Exemplare. Bereits im Jahr 1884 ist von mehreren *gefundene[n] und behauene[n] Steine[n]* die Rede, die ein Gastwirt aus Haibach auf der Ketzelburg entdeckte und zu sich nach Hause nahm.

In der zweiten Periode der Burgbebauung verschloss man die Torrampe mit einer Palisade. Die Bauphase war eindeutig eine Umbauphase, in der zwar einschneidende Rückbauten erfolgten, die jedoch nicht zur Auflassung des Burgstalls führten. So verfüllte man die nun funktionslos gewordene Torrampe sorgfältig mit einem wasserabweisenden Auftrag und errichtete darauf ein Gebäude mit trapezförmigem, steinernem Fundament, das über eine Treppe betreten werden konnte.

Text und Layout:
Harald Rosmanitz, Lohr a. Main
Rekonstruktionszeichnungen:
Christian Meyer zu Ermgassen, Berlin

The mediaeval art of fortification knew a couple of constructions in order to avoid enemies to invade the castles. On the “Ketzelburg” these knowledges are testified by the circular moat, deep to 8 metres, which is further preceded by a wall. The gate was of central importance for the protection. The “gripper gate” is part of a wooden palisade surrounding the whole plateau. Originally it consisted of a wooden gate construction sitting on flat dry walls. The gate was accessible by a wooden catwalk bridging the moat at this exceedingly deep point. Trimmed sandstones suppose that the entrance was also planned to be adorned by a representative archway. Soon after having built up the castle, the landlord decided to abandon the gate construction. The ramp was locked up by a wooden palisade.

Le génie médiéval de fortification avait connaissances des plusieurs constructions afin d'empêcher des enemies d'assaillir des châteaux forts. Çela est témoigné sur le Ketzelburg par le fossé à la ronde, profound jusqu'à 8 metres, qui est encore précédé par un talus. L'accès au château était d'importance énorme pour pour la protection. La porte en forme de blochet faisait partie d'une palisade en bois entourant tous le plateau. À l'origine, elle consistait d'une construction d'accès en bois située sur des larges murs secs. On pouvait accéder la porte par une passerelle en bois pontant le fossé à ce point particulièrement profond. Des grès taillés dénotent le projèt d'adorner l'entrée encore par un arc de portait représentatif.

© Archäologisches Spessartprojekt e.V. 2006
Im Rahmen des Projekts Pathways to Cultural Landscapes realisiert mit Unterstützung des Bezirks Unterfranken, der Gemeinde Haibach und des Heimat- und Geschichtsvereins Haibach - Grünmorsbach - Dörrmorsbach.

Weitere Informationen bei:

Archäologisches
Spessartprojekt e.V.
Treibgasse 3
63739 Aschaffenburg
www.spessartprojekt.de